

Kleine Beiträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **13 (1940-1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn die Menschen wären angeblich nichts anderes als gleiche Atome, eine Art mechanisch-umherrollendes Kügelchen, äußerlich und innerlich von gleicher Wesensart. Wie naiv, wie simpel, wie seicht! Hundertfünfzig Jahre sind verstrichen; man dünkte, dieser flache Materialismus dürfte längst verschwunden sein, und auf einmal sieht man ihn in der ganzen Welt auftauchen.

In Wirklichkeit sind die Menschen weder körperlich noch seelisch noch auch geistig einander gleich. Von ungleichem Geschlecht, mit ungleicher Gesundheit und Kraft, mit ganz verschiedenen Veranlagungen, Gaben, Trieben und Wünschen leisten sie Ungleichwertiges, gehören zu verschiedenen geistigen Rangstufen und müssen darum (gerechtigkeithalber!) verschieden behandelt werden. Hier liegt der Schwerpunkt und die Hauptschwierigkeit der Gerechtigkeit: der Menschen gibt es unzählig viele; sie sind alle verschieden; wie mach' ich, daß jedem das Seinige zuteil wird? Ungleich sind sie — ungleich müssen sie behandelt werden; und zwar jeweils — entsprechend ihrer lebendigen Ungleichheit. Sonst entsteht eine Ungerechtigkeit.

Somit bedeutet die Gerechtigkeit durchaus nicht Gleichheit; vielmehr — Ungleichheit; aber dem jeweiligen Gegenstande angepaßte, sozusagen „gegenständliche Ungleichheit“. Also etwa: Schonung dem Kinde, Hilfe dem Schwachen, Nachsicht dem Müden, Pflege dem Kranken; mehr Strenge dem Wil-

lenlosen, mehr Vertrauen dem Aufrechten, mehr Vorsicht mit dem Schwätzer, höhere Ansprüche an den Begabteren, größere Ehrenbezeugung dem Helden. Die Gerechtigkeit ist eben die Kunst der Ungleichheit und selbst nur in edleren Seelen heimisch. Sie kommt aus einem gütigeren Herzen, mit einer lebendigeren Beobachtung; sie hat einen gesteigerten Wirklichkeitssinn; sie lehnt das mechanische Verfahren ab; sie ist intuitiv, kontemplativ; sie will sich einfühlen, jeden Fall individuell behandeln. Sie hat etwas Künstlerisches in sich; sie sucht, im Menschen das lebendige, eigenartige „Du“ zu erfassen, um dasselbe richtig zu behandeln. Sie macht den Menschen rücksichtsvoll, „sozial“, auf Maß eingestellt, zu Mitleid veranlagt. Die Gerechtigkeit ist mit dem Takt verbrüder't, und das Verantwortungsgefühl ist ihr am nächsten. Und gibt es irgendwo in der Welt — vielleicht im Himmel? — eine Waage des allgemeinen Ausgleichs durch richtige Ungleichheit, so steht die Gerechtigkeit an dieser Waage als deren strenge und milde Hüterin.

Im Leben aber ist das wichtigste — nicht die gefundene Gerechtigkeit, sondern die allgemeine Zuversicht, daß sie aufrichtig gewollt und ehrlich gesucht wird. Und ist es dem so in Wirklichkeit, dann wird die Ungerechtigkeit leicht ertragen, denn sie wird als etwas „Provisorisches“ aufgenommen und durch Opferwilligkeit ausgeglichen. Dann ist die Ungerechtigkeit auch keine „Gefahr“

Kleine Beiträge:

„Lampenfieber.“

Die meisten Menschen sehen in der „Krankheit“ des Lampenfiebers nicht zu Unrecht etwas, das den Menschen daran hindert, das zu tun, was er sich vorgenommen hat, oder zu etwas gezwungen sieht, dem er sich irgendwie nicht ganz gewachsen fühlt.

Beim Schüler äußert sich diese Art Hemmung, aufzutreten respektive aus sich herauszugehen, wie man den volkstümlichen Begriff „Lampenfieber“ flüchtig umschreiben könnte, mit wenigen Unterschieden ziemlich immer in der gleichen Art und Weise, ihre Ursachen aber können äußerst verschieden und oft schwer zu erforschen sein.

Für den Lehrer zeigt sich das „Krankheitsbild“ ungefähr folgendermaßen: Der Schüler zeigt in der Art und Weise aus sich herauszugehen merkliche Hemmungen und vor allem Aengstlichkeit, wenn nicht sogar wirkliche Angst. Diese Merkmale des Lampenfiebers, wie sie in jeder Schule mehr oder weniger bei jedem Schüler hie und da auftreten, sei dies nun beim Vortragen eines Gedichtes, beim sogenannten „Repetieren“ des Lehrstoffes oder beim simplen Antworten auf eine Frage des Lehrers, sind an und für sich nichts Außergewöhnliches. Der Schüler wird entweder verlegen, beginnt zu stocken, vielleicht auch zu stottern, oder versagt in schlimmen Fällen ganz, in denen seine unbehagliche „Stimmung“ nicht selten in ein krampfartiges Weinen übergeht. Wie gesagt, diese Symptome richtigen Lampenfiebers sind an sich nichts Außergewöhnliches in

einem Schulbetrieb, aber sie tragen durchaus nicht dazu bei, dem Lehrer oder den Schülern die Arbeit zu erleichtern! Sehr oft sind sie sogar Grund genug, auf der einen oder andern Seite Mißstimmungen, Mißverständnisse und Unlust an der Arbeit aufkommen zu lassen. Ja, es kann auch von dieser mehr alltäglichen als lächerlichen Erscheinung des „Lampenfiebers“ gesagt werden, daß kleine Ursachen oft große Wirkung haben.

Ganz abgesehen davon, daß das Lampenfieber immer, wo es auftritt, die Freude an der Arbeit, am „Sollen“, „Können“ und „Müssen“ beeinträchtigt, kann es gerade bei Kindern im schulpflichtigen Alter zu ernststen psychischen Störungen Anlaß geben.

Hauptsächlich bei sensiblen und etwas nervös veranlagten Knaben und Mädchen findet man oft eine gewisse Neigung zur Schüchternheit. Diese Kinder, empfindsam und in der Regel äußerst schutzbedürftig, reagieren in der Schule auf irgendwelche Anforderungen, denen sie sich nicht gewachsen fühlen, oder auf ein unsanftes Wort, eine Zurechtweisung, möglicherweise auch nur eine Kritik des Lehrers mit heftigem Lampenfieber. Solche Schüler bedürfen nicht einer energischen Rüge ihrer mangelhaften Leistung, ihrer fahrigten Haltung, oder scharfer Kritik, was alles ihre Lage nur verschlimmern würde, sondern oft nur eines beruhigenden Zuspruches, einer wohlwollenden Begütigung, um sie von dem lästigen Zugriff des Lampenfiebers zu befreien. Die Lehrkräfte sollten bemüht sein, selbstverständlich im Zusammenwirken mit dem Elternhause, die sensible

Konstitution des Kindes durch ruhige, ausgeglichene Beeinflussung und Erziehung zu kräftigen und nicht das Kind während der Schulstunden durch übermäßige Befragung und Inanspruchnahme einzuschüchtern respektive zu belasten.

Es gibt nun Schüler mit durchaus gesunder Konstitution, bei denen wir auch, nur viel seltener und, wie es scheint, bei „begrifflicheren Umständen“, ein Versagen der Leistungen infolge Lampenfiebers bemerken können. Diesbezügliche Hemmungen äußern sich eigentlich nur bei einem besonderen Anlaß, vor einer größeren Leistung oder wenn wissentlich oder unwissentlich versäumt wurde, sich darauf vorzubereiten, dann entweder, weil sie einer wirklich zu großen Anforderung für ihre Kräfte nicht gewachsen sind, oder weil sie aus diesem oder jenem Grunde ihre Aufgaben nicht gemacht haben. Wenn sich dann Lampenfieber einstellt, ist dies ganz natürlich und hat weiter keine Störungen auf das kindliche Gemüt zur Folge, außer jenen ganz normalen Begleiterscheinungen der Unlust, die jeden Menschen überkommen, wenn er sich vor eine Aufgabe gestellt sieht, die er entweder aus purem Unvermögen oder aus Selbstverschulden nicht bewältigen kann. Wie dieser Art „Lampenfieber“ nun von Fall zu Fall zu begegnen ist, scheint keiner weiteren Erörterung zu bedürfen. Selbstverständlich gibt es außerdem noch Fälle, die diese allgemeinen Richtlinien nicht berühren und mehr in das Gebiet des Arztes und Psychiaters gehören, was ihre individuelle Behandlung anbelangt. Ich meine all diejenigen Schüler, die infolge irgendeiner nicht ganz normalen körperlichen oder geistig-seelischen Veranlagung für einen Normalschulbetrieb ungeeignet sind.

Bei gesunden Kindern wirkt sich das „Lampenfieber“ in der Regel eigentlich nur dann krankhaft aus, zum Beispiel in Minderwertigkeitsgefühlen, anormalen Hemmungen im Umgang mit Menschen, Angstpsychose oder Depressionen ausartend, wenn es als solches von den Erziehern unrichtig begleitet wird. Niemals darf ihm mit herablassendem Spott oder überheblicher Ironie begegnet werden, das „Lampenfieber“ könnte sonst, gerade bei empfindsamen, weichherzigen Kindern, leicht zu dem werden, was ein „Fieber“ wirklich ist: das Symptom einer Krankheit...

Wie ein Schnupfen an und für sich ganz ungefährlich ist, bei Vernachlässigung oder unrichtiger Behandlung jedoch tiefgreifende Wirkung annehmen kann, muß auch beim „Lampenfieber“, das beinahe ein „seelischer Schnupfen“ genannt werden könnte, einige Sorgfalt in der Behandlung angewandt werden. Das wichtigste „Gegengift“ im Kampfe mit dem „Lampenfieber“, ersteht selbstverständlich immer noch aus dem Vertrauen des Kindes zu sich und seiner Umgebung. Dieses Vertrauen, ohne das eine Erziehung überhaupt nicht denkbar ist, bildet auch hier wieder in der Behandlung des Lampenfiebers auf erzieherischem Wege die Grundlage zu einer Besserung, Beeinflussung und Heilung.

Adelheid Sprecher.

Die Ausnutzung der Freizeit!

Die Zeit nutzen ist Schweizerart. Dies gilt auch für die Freizeit, besonders heute, da für viele der Feierabend vorverlegt und die Samstage arbeitsfrei sind. Manche, Jugendliche und andere, bedürfen aber des Rates und der Hilfe, wie sie zum Nutzen ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung, ihrer beruflichen und allgemeinen Schulung die Freizeit verwenden können und sollen.

Pro Juventute sammelte für diese Bestrebungen schon

seit Jahren wertvolle Erfahrungen und stellt heute diese und ihre vielen tausend freiwilligen Helfer in den Dienst der allgemeinen Anstrengungen, die Freizeit sinn- und nutzvoll zu gestalten. In Stadt und Land werden fachkundige Berater und Leiter die bereits bestehenden Vereinigungen für die Freizeit unterstützen und neuen Einrichtungen den Weg bahnen. Sie alle werden sich vor allem der Freizeitgestaltung in den Familien und in den Gemeinden annehmen.

Pro Juventute glaubt an der Schwelle eines neuen, bedeutungsvollen Jahres sich berechtigt und verpflichtet, alle Schweizer zur vermehrten Ausnutzung der Freizeit zum Wohle des Vaterlandes aufzurufen. Wir bitten die Behörden, die Erzieher, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die religiösen und sozialen Vereinigungen um ihren Beistand im ganzen Schweizerland!

Schweizerische Stiftung Pro Juventute:

Die Stiftungskommission:

Oberstkorpskdt. U. Wille, Präsident.

Staatsrat E. Renaud, Neuenburg, Vizepräsident.

Frau Aerne-Bünzli, St. Gallen.

Frau M. Sigrist, Luzern.

Prof. Dr. A. Gasser, Winterthur.

Prof. Dr. H. Hanselmann, Zürich.

Redaktor A. Remy, Freiburg.

Dr. A. Saxer, Chef d. Eidg. Kriegsfürsorgeamtes, Bern.

Der Zentralsekretär: Dr. R. Loeliger.

Schulfunk-Programm.

10. Febr. (Mo) **Tiere im Zirkus.** Dr. H. Hediger, der Leiter des Tierparks Dählhölzli sowie des Bärengrabens, ist aus Gründen des Tierschutzes ein warmer Befürworter der Tierdressur. In der Sendung wird er berichten von den Schwierigkeiten, aber auch von der Schönheit der Tierdressur.

14. Febr. (Fr.) **„Die Musikanten kommen“**, nämlich Buben und Mädchen, die auf selbstgebauten Instrumenten spielen. In der Schulfunk-Zeitschrift ist die Herstellung eines Xylophons eingehend beschrieben. Es soll damit „glustig“ gemacht werden zum Bau weiterer Instrumente, wozu auch die Sendung beitragen soll. Sie steht unter Leitung von Mimi Scheiblauber, der Rhythmiklehrerin des Konservatoriums Zürich.

18. Febr. (Di) **Schlangen.** Carl Stemmler-Morath, Basel, ein gründlicher Kenner der Schlangen, wird erzählen von einheimischem Schlangenetier und dadurch anregen zur Beobachtung und Hochschätzung dieser Reptilien, die von der Jugend so oft unschuldig verfolgt werden.

24. Febr. (Mo) **Schweizer Fahnenweihe in USA.** Ein Schweizer aus San Francisco erzählt von seinen Landsleuten. Diese Sendung wird dem Lehrer eine willkommene Gelegenheit schaffen, von den Auslandschweizern und ihrer Bedeutung für unser Land zu reden. Autor: Dr. H. Fischer, Bern.

28. Febr. (Fr.) **Rätselschule.** In anregender, unterhaltender Weise zeigt Fritz Aebli, Zürich, wie das Rätsel in seiner Mannigfaltigkeit ein geistig belebendes Hilfsmittel darstellt und sowohl in Spielform als zur Ergründung ernster Weisheiten auftritt.

4. März (Di) **„Metzgete“.** Von diesem alten Baselbieter Volksbrauch erzählt Traugott Meyer, der als „Bottebrechts Miggel“ vom Radio Basel bekannte gemütliche Erzähler des Baselbiets.